

Karl Fisher heute: „HLZ – Vor vielen Jahren, doch nicht vergessen“

Nach so langer Zeit kommen die Erinnerungen nicht mehr sehr chronologisch. Vor allem erinnere ich mich an lange, zum Teil lebhaftere Redaktionssitzungen und an einen dann noch oft um Mitternacht friedlichen Abschluss in einem gemütlichen griechischen Lokal – erschöpft, aber zufrieden



Karl Fisher als Schulleiter der GS Meerweinstraße 1984

Nach drei kämpferischen Jahren (1976-1979) unter der Leitung von Udo Hergenröder, in denen ich als der Stellvertreter von ihm, dem professionellen und ambitionierten Journalisten, viel gelernt hatte, war ich – nicht ohne Widerstände, aber dann doch deutlich – zum neuen Schriftleiter der HLZ gewählt worden.

In der GEW – Bund wechselte in den 5 Jahren meiner Tätigkeit in der HLZ-Redaktion der Bundesvorsitz von Erich Frister (1968-1981) zu Dieter Wunder (1981-1997) und im Landesverband Hamburg der Landesvorsitz von Dietrich Lemke (1976-1981) zu Rainer Griep.

In der Zusammensetzung der HLZ-Redaktion – mit ständiger Mitarbeit ca. 15 Personen – spiegelten sich ebenfalls die politischen Kräfteverhältnisse in der GEW Hamburg zu der Zeit durch entsprechende Akteure

und Gruppen wider. Im Klartext heißt das: die Zusammensetzung der Redaktion war vom Landesvorstand abhängig und so gab es in der Redaktion natürlich Redakteur_innen mit unterschiedlicher politischer Heimat innerhalb der Gewerkschaft. Wobei die Bandbreite dieser Heimat nur ein überschaubares gesellschaftspolitisches Spektrum repräsentierte.

Bei vielen bildungspolitischen und anderen Themen stießen die gewerkschaftsinternen Strömungen aufeinander und verursachten mal mehr und mal weniger angenehme Diskussionen. Dies spielte bei der Debatte um die Ausweitung des Gesamtschulangebots oder um Berufsverbote ebenso eine Rolle wie bei den aufkommenden Kampagnen gegen Umweltverschmutzung, um Frauenrechte oder der respektvollen Wahrnehmung von sozialen und ethnischen Minderheiten. Ein stetiger Konflikt war auch die Beurteilung von internationalen Ereignissen, z.B. in der Sowjetunion, in China oder den USA.

Manchmal nahm die Diskussion sogar skurrile Züge an.

Ich erinnere mich an die Frage, ob wir nicht – wegen des Verbots von politischen Wandzeitungen von Kritikern der Regierung in Peking – einen geharnischten Brief an Deng Xiaoping schreiben sollten.

Die Redaktion war gespalten.

Die Frage war natürlich, was wir damit ernsthaft bewegen könnten. Harri Rusch, der dem Vorhaben – wegen der möglichen Sinnlosigkeit – skeptisch gegenüberstand, schlug vor: wenn schon einen Brief, dann aber einen mit angekündigten Konsequenzen. Der Vorschlag war, dass wir androhen sollten, uns nach 14 Tagen erneut zu melden, falls Deng Xiaoping das Verbot nicht sofort aufheben würde. Der Brief wurde dann nicht geschrieben.

Diese Art Kontroversen war aber selten. Meist ging es um Praktisches: um die Länge von Beiträgen, die mit den Autor_innen dann mühsam gekürzt werden mussten, um die Größe und Art der Illustrationen, um Schwerpunktthemen, um die Seitenzahl und einmal jährlich – auch sehr wichtig – um die Farbe des Umschlags der HLZ, die damals jedes Jahr wechselte. Das war immer eine längere ausführliche Debatte, die insofern etwas schräg geriet, als es eigentlich keine sachlichen Argumente für die eine oder andere Farbe gab, denn es kamen letztlich im Laufe der Jahre alle möglichen Varianten dran. Auch die Frage, ob es besser wäre, wie die GEW Berlin ein Format in Spiegelabmessungen zu bevorzugen, spielte kurz eine Rolle, hatte aber keine Auswirkungen.

Viel weniger spektakulär war die normale Arbeit: Sichtung,

Auswahl, Bearbeitung der Beiträge, die bei der Redaktion von Mitgliedern zu verschiedenen Themen des Arbeitsplatzes oder der Fachbereiche vor allem der Schulen und Sozialbereiche eintrudelten.

Insgesamt habe ich die Zeit als spannend und inspirierend in Erinnerung. Die Welt – auch Deutschland – hat sich inzwischen ordentlich verändert, die Bildungslandschaft auch. Aber die Konflikte leben weiter. Eine Reihe von Wörtern, die man damals noch sagen und schreiben durfte, sind längst völlig unsagbar. Andere Dinge gerade in der sozialen Agenda sind längst Normalität – ich denke da z.B. an das umfängliche Gendern oder die lebhaftige Diskussion um die umweltschonenden Änderungen im Bereich der Mobilität.

Eine Sache will ich gern noch erwähnen, auch wenn sie heute beinahe wie aus der Zeit gefallen anmutet, die gemäßigte Kleinschreibung, auch gemäßigte Großschreibung genannt. Das hatten wir 1980 – leider partiell – kurze Zeit praktiziert. Das ist dann aber bald durch die Kraft des Faktischen verschwunden. Schade, ich bin heute immer noch dafür, dass man das machen sollte!

Seit 30 Jahren bin ich nun in Brandenburg. Ich habe in diesen Jahren noch ein Studium an der Universität Potsdam im Fach Pädagogik abgeschlossen, in der Bildungsverwaltung gearbeitet, eine Schule mitgegründet, in deutschen Schulen im Ausland das Abitur mit abgenommen, mich bei der Sorbischen Bevölkerung in der Niederlausitz in verschiedenen Gruppen engagiert, Projekte in der Zusammenarbeit mit polnischen Partnern begleitet und einiges mehr. Diese Zeit war aufregend und fordernd. Die beste Zeit waren vielleicht die Jahre bei der Gründung und dem Aufbau einer deutsch-polnischen Schule an der Grenze zu Polen.

Jetzt unterrichte ich noch mehrfach in der Woche Deutsch bei Menschen, die aus anderen Ländern zu uns nach Deutschland gekommen sind. Das ist eine spannende Tätigkeit, die mir immer wieder den Zugang zu Verhalten, Gedanken und Ideen anderer Kulturen öffnet.

Die Nachfrage für einen Beitrag für die Jubiläums HLZ zum 100. Jahrestag des Erscheinens hat mich wieder intensiver an die Zeit vor 40 Jahren denken lassen. Dazu gehörte auch ein Treffen mit meinem damaligen Nachfolger in der Leitung der Redaktion, Hans-Peter de Lorent. Das war ein sehr schönes Wiedersehen, dabei sind doch noch einige Erinnerungen wieder gekommen, von denen ich hier einige aufgeschrieben habe.

Nach mehr als 40 Jahren in Schule und Bildungsinstitutionen sehe ich als wichtigsten Anspruch an Schule und Bildung, dass Motivation zu fördern und respektvolle Zuwendung zu den Lernenden der Dreh- und Angelpunkt der pädagogischen Arbeit ist. Insofern bin ich auch immer noch der Meinung, dass die Hamburger Lehrer_innen-Zeitung auch für Diskussionen über Bildung, Unterricht, Pädagogik Raum lassen sollte. Bildung und gesellschaftliches, auch gewerkschaftliches Engagement gehören zusammen.

Karl Fisher schrieb in der letzten von ihm verantworteten HLZ zu seiner Schriftleitertätigkeit:

„Mit dieser HLZ ist meine Amtszeit beendet. Ich verabschiede mich hiermit als Schriftleiter von den Lesern und in der Redaktion, die sich jetzt ebenfalls auflöst. Mit den meisten Redakteuren und Mitarbeitern habe ich seit über fünf Jahren gemeinsam in der Redaktion anfangs unter dem Schriftleiter Udo Hergenröder, mit dem wir drei Jahre lang eine neue Ära der HLZ einleiteten, zusam-



Karl Fisher in Hamburg 2021

mengearbeitet. Während meiner Amtszeit, die im Oktober 1979 begann, wechselten nach ca. einem Jahr zwei Redakteure aus persönlichen (Harri Rusch konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr die große zusätzliche Belastung der Redaktionsarbeit leisten) und aus beruflichen (Gerd Koch ging als Erziehungswissenschaftler nach Berlin) Erwägungen die Redaktion. Nachfolger für Harri Rusch wurde der Kollege Stephan Albrecht und später für Gerd der Kollege Gerhard Lein, der zuvor schon Mitarbeiter der Redaktion war und gleichzeitig Kollege Peter Pape als Pressesprecher ersetzte. Ich bedanke mich für die kollegiale Zusammenarbeit bei allen Kollegen. Wir haben uns oft ganz schön geärgert, auch wenn wir – wie der Kollege de Lorent in seiner Kandidaten-Begründung zum Schriftleiter-Amt selbstkritisch anführt – nicht immer mit der Sorgfalt arbeiten konnten, die wir uns gewünscht hätten. Mit mir gleichzeitig verlässt auch die langjährige HLZ-Sekretärin, die Kollegin Gisela Schopmeyer, die Redaktion, da sie mit ihrem Mann und ihren Kindern nach München zieht. Ihre Nachfolgerin, die Kollegin Gunnel Haensel, hat ihren Dienst bereits aufgenommen. Es ist mir ein Anliegen, mich hiermit bei allen Mitstreitern – besonders auch bei unserem ständigen Karikaturisten Gordon Rennie – zu bedanken.“ (HLZ 11/1981, S. 3)

KARL FISHER